

Annette Ohme-Reinicke

Fortschritt als Provokation¹

Der technische Fortschritt war stets Anlaß zum Streit. In den Aktionen der Maschinenstürmer bis zur Bewegung gegen die Atomkraftwerke, in den philosophischen Attacken Condorcets bis zu Günther Anders' Vorwurf der Antiquiertheit des Menschen zeigt sich die Auseinandersetzung der Gesellschaft über einen vernünftigen Gebrauch der Technik. Die massenhaften und hartnäckigen Proteste allerdings, wie wir sie aus den 70er Jahren gegen die Atomtechnologie kennen, sind zur Zeit verstummt. Die Ankündigung eines "langsamen Ausstiegs" scheint die einst ungeduldigen Streiter beruhigt zu haben. Das zweite große Projekt der postfordistischen Industrie, die Gentechnik, gilt als gesellschaftlich geduldet.

Ist damit der Streit durch „Konsensgespräche“ und „Risikoabschätzung“ vorläufig geschlichtet? Mag sein. Doch gelöst ist er nicht. Denn längst sind es nicht mehr Unfälle technischer Großprojekte, wie einst der Titanic oder der Absturz der Concorde im letzten Jahr, welche die Unfehlbarkeit der Technik drastisch in Zweifel ziehen. Tschernobyl, der Treibhauseffekt oder BSE, - der technische Fortschritt hat eine Dimension erreicht, vor der kein Entkommen durch Waldeinsamkeit oder Auswandern mehr möglich ist. Der Fortschritt ist zur Heimsuchung geworden. Jene "Prothese", wie Sigmund Freud die Technik einst bezeichnete, hat sich verselbständigt und schlägt auf die Gemüter.

Dieser Zustand hat seine progressiv-negative Geschichte. Freud konstatiert bereits in den 30er Jahren eine "Angst- und Unruhestimmung" hinsichtlich des Zerstörungspotentials der Technik. "Die Menschen", so Freud, "haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, daß sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung." Diese ist im Angesicht der permanenten Präsenz potentieller Katastrophen

¹ In leicht veränderter Form erschienen in: Neue Zürcher Zeitung, 24.03.01

allgemein geworden und erzeugt Verunsicherungen, die gegenwärtig zuweilen kultiviert und durch Ersatzhandlungen kompensiert werden.

Die Technisierung sozialer Verhältnisse

Doch nicht nur die drohenden Katastrophen durch technologische Großprojekte, Umweltzerstörung oder die unberechenbare Ansammlung von Waffenarsenalen erzeugen Furcht. Längst ist der technische Fortschritt allgegenwärtig in die Alltagskultur eingedrungen und nagt an den sozialen Verhältnissen. Freilich: Jede industrielle Epoche bringt bestimmte kulturelle Praktiken und Gewohnheiten hervor. Doch im Zeitalter der Computer-Ökonomie geht der technische Fortschritt an die Substanz des Selbst. Was zählt, ist die ständige Verfügbarkeit über die Individuen, die Unterwerfung der Einzelnen unter das Zeitmanagement.

„Flexibilität“ und „Bereitschaft“ sind zur Maxime geworden. Der "Just-in-time-Alltag", die zunehmende Arbeitsteilung und Spezialisierung, die Automation und Mobilität haben dazu beigetragen, daß angestammte kulturelle Milieus sich verflüchtigen. Denn die neuen Produktionsformen fordern unstete Lebensformen, sie erzeugen den Verlust familialer sowie örtlicher Gemeinschaften und anstelle von Freundschaften entwickeln sich meist nur flüchtige Bekanntschaften. Diese Auflösungen bedrohen zumal jene Charaktereigenschaften, welche die Menschen aneinander binden, sie assoziieren und dem Einzelnen ein bewußtes Selbstwertgefühl vermitteln. Übrig bleiben zusehends atomisierte, sozial isolierte Individuen. Die Gemeinschaft gerinnt zu verordneten betriebswirtschaftlich vernutzbaren Teams. In der oberflächlichen und verwalteten Gruppenerfahrung des Teams bleibt als Individuum ein fungibler Apparat im artifiziellen Sozial-Betrieb.

Der Verlust an Sozialität schlägt sich in den Psychen nieder, und so ist es nicht verwunderlich, daß in den westlichen Industrieländern die soziale Phobie seit den 80er Jahren direkt nach der Depression und dem Alkoholismus zur dritthäufigsten psychischen Krankheit wurde. Sie äußert sich in starken Ängsten vor sozialen Situationen; in einer Furcht vor anderen Menschen: Das Individuum ist sozial paralysiert. Während das Bild des bürgerlichen Individuums, des Subjekts, stets

geprägt war durch Autonomie, durch die Selbstherstellung des Ich im Verkehr mit anderen Individuen, so geht diese produktive Potenz des Ich, die Fähigkeit, sich mit Anderen wohl zu fühlen, Genußfähigkeit und Sinnlichkeit zu entwickeln, in der technischen Zivilisation zusehends verloren.

Die Verkümmerng der Sinnlichkeit

Wie ein Belag setzt sich der technische Fortschritt auf die Sinne und stumpft sie ab. Beispiel dafür ist nicht nur die Jugendkultur, die ohne synthetische Drogen nicht mehr auskommt und sich mit Techno-Musik die Ohren kaputt macht, - Tinnitus gehört inzwischen zur weitverbreiteten Krankheit unter Jugendlichen - namentlich die Kommunikation hat sich im Zeitalter ihrer Industrialisierung verdinglicht. Wurde Kommunikation einst als sozialer Verkehr verstanden, der mit Blicken, Gerüchen, Stimmen und Gesten des Anderen verbunden war, so ist die Auffassung von Kommunikation, die mit den neuen Medien vorherrscht, auf die Weitergabe von Nachrichten mittels Bildschirmen oder digitalen Sequenzen reduziert. Dabei geht endgültig verloren, was Walter Benjamin einst die "Aura" nannte: Die Fähigkeit, Andere durch ihre Ausstrahlung sinnlich wahrzunehmen und selbst wahrgenommen zu werden. Kommunikation - Handel und Wandel - verlieren ihren sinnlichen Gehalt. Die "Gefühle des Schönen und Erhabenen", das Empfindungsvermögen "edler Seelen", wie Kant erhoffte, ist zum Artefakt, zur Ware geworden in künstlichen Räumen.

Diente die Technik einst dazu, die Natur zu bearbeiten, so bearbeitet sie heute den Menschen. Er verliert den direkten, sinnlichen Kontakt zu dem, was ihn umgibt. Überall ist etwas dazwischen: das Gespräch von Mensch zu Mensch vermittelt das Telefon oder der Computer, zwischen dem Bauern und dem Boden herrschen gigantische Automaten, zwischen Mensch und Nahrung die Furcht vor einer Überdosis Chemie. Der technische Fortschritt hat sich als Schranke zwischen Mensch und Natur geschoben und schlägt selbst die ureigenste Gefühlswelt. So berichten z. B. Krankengymnasten immer häufiger von Müttern, deren Säuglinge unter Haltungsschäden leiden. Auf die Frage, was sie denn tun, wenn das Kind schreit, folgt oftmals die Antwort: "Ich würde es am liebsten in den Arm nehmen,

aber das Kind soll ja selbständig werden." Meist verschwinden die gesundheitlichen Probleme der Säuglinge, nachdem der Körperkontakt über längere Zeit wieder hergestellt ist.

Fortschritt durch Projektion

Es sind seit jeher drei große Fortschrittsvorstellungen, welche die Menschen von der Technik erwarteten und die Technikeuphorien auslösten: Glück durch freie Bewegung, Freiheit durch grenzenlose Kommunikation und die Verlängerung des Lebens. Doch bislang zerstörte der technische Fortschritt stets was er versprach. So zeigte Max Horkheimer in seinem Aufsatz "Isolierung durch Verkehr" bereits in den 50er Jahren den Widerspruch zwischen gewachsener Mobilität durch das Auto und den Verlust sozialer Kontakte durch die Umhüllung des Menschen mit Blech während seiner Fortbewegung. Trotz Massenverkehr und -tourismus leiden gegenwärtig immer mehr Menschen an Krankheiten, hervorgerufen durch körperlichen Bewegungsmangel. Ein Beispiel für den Schein der Unabhängigkeit liefert das Handy. Es sieht so aus, als hätte der mit Handy versehene Mensch die Möglichkeit, uneingeschränkt und omnipräsent in der Welt zu kommunizieren. Doch während er diese Bedeutung durch das technische Gerät zu betonen sucht, wird er zur Prothese der Maschine - allzeit in Bereitschaft, sich stören zu lassen. Gleich den militärischen Aufforderungen zur Bekanntgabe des Standortes, werden mittels Handy vor allem die Koordinaten des persönlichen Lebens bereitwillig übermittelt. Wer mehrere Stunden Zug fährt, muß ständig prostitutive Zurschaustellungen miterleben. Die Selbstdarstellung wird zum Fetisch, der das Gefühl der eigenen Bedeutungslosigkeit zu kompensieren versucht. Während der mit Revolver behängte Cowboy wenigstens noch schießen konnte oder heroisch unterging – so das vorbereitende Mythologem für Kinder- und Erwachsenenwelt - bleibt dem, der ein Handy am Gurt trägt, lediglich die Suggestion der Wichtigkeit seiner Person. Die Projektion von Glücksvorstellungen in die Technik sowie die Kultivierung der Verunsicherung gerät zur Ersatzhandlung gesellschaftlich verdrängter Ängste.

Die Politisierung der Technik und das "Risiko"

Derlei verdrängte gesellschaftliche Ängste bewußt zu machen, gehört zu den Aufgaben sozialer Bewegungen. So provozierten die Studenten- und Ökologiebewegung der 60er und 70er Jahre eine Debatte über die Abschätzung der Technikfolgen und hierdurch eine Institutionalisierung der Technikforschung. Forschungsprojekte schießen seither aus dem Boden und werden bereitwillig finanziert. Die Protestbewegungen initiierten somit soziale und schließlich wissenschaftliche Reflexionsprozesse.

Allerdings entsprangen die Initiativen sozialer Bewegungen nicht einer strategisch durchdachten Technikkritik. Sie waren vielmehr selbst spontane Reaktion, das Aufbegehren eines sich im Würgegriff der "instrumentellen Vernunft" (Max Horkheimer) sowie der Entfremdung sozialer Verhältnisse befindlichen Bedürfnisses nach Subjektivität: Die Politisierung der Technik durch soziale Bewegungen während der letzten Jahrzehnte ging damit einher, daß die zunehmende Segmentierung und Atomisierung der Individuen als Einschränkung von Freiheit und Selbstbestimmung erfahren wurde. Die Hausbesetzerbewegung Anfang der 80er Jahre beispielsweise vertrat den Anspruch, die Trennung von Leben und Arbeiten aufzuheben und war ein Versuch der militanten Aneignung unkontrollierter freier Räume. So ist auch die psychische Verelendung aufgrund der dem technischen Fortschritt innewohnenden Rationalität in den letzten Jahrzehnten zum politischen Faktor geworden. Letztlich aber war nicht "die Technik" Ursache sozialer Konflikte, sondern die von der technischen Entwicklung ausgehenden Formen sozialer Segmentierung und Desintegration. Es war das Bedürfnis nach Selbstbestimmung, das sich sozialtechnokratisch umzingelt sah und die Protestbewegungen antrieb.

Das letzte größere Scharmützel in welchem sich eine soziale Bewegung den destruktiven Potentialen einer Großtechnologie widersetze und Erfolge erringen konnte, bot der Streit um die Nutzung der Atomkraft. Die Anti-AKW-Bewegung thematisierte überhaupt erst Risiken und Gefahrenpotentiale. Sie machte der Gesellschaft Bedrohungen bewußt, verschwand aber Ende der 80er Jahre wieder.

Das Gefühl des Bedrohtseins jedoch blieb und zur populärsoziologisch neutralisierenden Vokabel gesellschaftlicher Zustandsbeschreibung geriet das Wort "Risikogesellschaft". Dieses vielzitierte Schlagwort ist zugleich das akademische Pendant zur Kultivierung der allgemeinen Angst- und Unruhestimmung und birgt die Ideologie, der technische Fortschritt sei, „sich selbst erzeugend“ über die Menschheit hereingebrochen.

Die Technik ist aber nicht vom Himmel gefallen, sie ist kein Naturgesetz und keine Heilsgeschichte. Sie ist gemacht und hat eine lange Geschichte. Die Risiken, liegen weniger in der Technik selbst als vielmehr in der Gesellschaft, die den technischen Fortschritt betreibt, zumindest aber zuläßt. Ein vernünftiger Umgang mit der Technik setzt stets die Freiheit der Verfügung über sie voraus. Praktische Konsequenzen aus dieser Erkenntnis würden ein Selbstbewußtsein erfordern, das den technischen Fortschritt als alltägliche Provokation begreift, anstatt ihn schicksalhaft zu ertragen.

Literatur:

Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. In: Mitscherlich, A. (Hg.): Sigmund Freud: Das Unbewußte. Schriften zur Psychoanalyse. Frankfurt/M. 1960
Horkheimer, Max: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt/M. 1967
Morschitzky, Hans: Angststörungen: Diagnostik, Erklärungsmodell, Therapie und Selbsthilfe bei krankhafter Angst. Wien, New York, 1998
Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Berlin, 2000